

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Benediktiner-Abtei Ettenheim-Münster

Kürzel, Albert

Lahr, 1870

VIII. Feuersbrünste, Kirchen- und Klosterbauten, Kriegs- und andere
Schicksale

urn:nbn:de:bsz:31-32171

VIII.

Feuersbrünste, Kirchen- und Klosterbauten, Kriegs-
und andere Schicksale.

Feuersbrünste.

Wie P. Martin Stephani anführt¹⁾, wurde die Mönchszelle bald nach ihrer Gründung dermaßen durch Feuer zerstört, daß der Abt und die Religiösen sich außer Stand fanden, dieselbe aus eigenen Mitteln wiederum aufzubauen.

Sie übergaben daher das Haupt des hl. Landolin zwei Religiösen, die dasselbe herumtragen und mit ihm Almosen zur Erbauung des Klostersleins sammeln sollten. Sie begaben sich damit in das Elsaß und kamen nach Rufach, wo sich mehrere Wunder ereignet haben.

Diese Sage fällt wohl mit jener über die Verwüstung zusammen, welcher die Mönchszelle nach dem Tode ihres ersten Stifters verfallen war.

Unter Abt Andreas II. von Wichtersheim (1438—1441) soll ein großer Theil des Klosters durch einen plötzlich entstandenen Brand in Asche gelegt, aber dasselbe von seinem Nachfolger Heinrich III. Reif (1441—1470) von Grund aus wieder aufgebaut worden sein.²⁾

¹⁾ Leben und Tod des hl. M. Landolin.

²⁾ P. Stöber, monast. D. Ettonis, p. 66, 67. Diese Angabe findet sich in dem Man. arch. P. G. Vulfser nicht; vielleicht ist darunter die Verheerung zu verstehen, welche das Kloster unter Abt Andreas I. Kranich (1408—1438) von seinen Rastenvögten zu erleiden hatte.

Zeit des Bauernkrieges.

Raum hatten die Bedrückungen aufgehört, welche das Gotteshaus von Seite der Herren von Geroldsseeck als seiner Kastenvögte zu erleiden hatte, und war Alles von ihnen auf den Befehl des Kaisers Karl V. 1520 in den vorigen Stand gesetzt, so drohte ihm bald nachher eine neue Gefahr, und zwar durch die Glaubensneuerung, die durch Martin Luther eingeführt wurde. Von derselben ward auch der Herr von Geroldsseeck angesteckt, der die neue Lehre nicht allein in seiner Herrschaft einführte, sondern sie auch weiter, in dem Klostergebiete Ettenheimmünster auszubreiten suchte, wo er jedoch einen kräftigen Widerstand fand.

Damals führte Lorenz Eßfinger den Abtsstab, der sowie die übrigen Religiosen durch Belehrung, Bitten und Ermahnungen, vorzüglich aber durch ihr eigenes gutes Beispiel und angewandte Gewaltsmittel dem Eingange der Reformation in ihrer Herrschaft wehrten und die Unterthanen in dem alten katholischen Glauben erhielten.

War dadurch auch die Reformation von dem klösterlichen Gebiete fern gehalten, so blieb darum das Gotteshaus selbst dennoch von ihren verderblichen Folgen nicht verschont.

Als erste Frucht derselben zeigte sich die Versagung des Gehorsams gegen jegliche Obrigkeit und damit der Aufstand der Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen sowohl weltlichen als geistlichen Herrschaften. Dieser unter dem Namen Bauernkrieg bekannte Aufstand nahm zuerst seinen Anfang in der Grafschaft Stühlingen, von wo er sich alsbald wie ein reißender Waldstrom über das ganze Land ausbreitete. Wie auf dem Schwarzwalde und in dem obern Breisgau oder der obern Markgrafschaft, so bildeten sich auch in dem untern Theile derselben mehrere Haufen der Aufständischen,

die sich in Fähnlein theilten und unter besonderer Führung standen.

Einer dieser letzteren war der hochbergische Haufe oder der s. g. unteren Markgrafschaft, welcher von Klewi Rüdi als Obersten angeführt wurde. An ihn reihete sich der ortenauische Haufe, der aus dem bischöflich straßburgischen Amte Ettenheim, aus der Herrschaft Lahr (dem Markgrafen Philipp von Baden zugehörig) und aus dem Diesburger-Thale gebildet war. Sein Anführer war Georg Heid von Lahr, mit welchem noch fünf Unterhauptleute befehligten. Später trat an seine Stelle als Hauptmann Hans Ziler, der zuvor dem kaiserstühl'schen Haufen vorstand. Diese empörten Haufen schwuren: alle Schlösser und Klöster zu zerstören.

Schon waren ihre Drohungen in der obern Markgrafschaft an den Schlössern Röteln, Sausenberg und Badenweiler vollzogen, und die sanktblasischen Häuser zu Kollingen, Weitnau, Bürgeln und anderswo von den Bauern ausgeplündert und zerstört; nun sollten die Verwüstungen auch in der untern Markgrafschaft und der Ortenau fortgesetzt werden.

Die Aebte von Ettenheimmünster und Schuttern, Lorenz Eßfinger und Conrad Frick, die für ihre Gotteshäuser von dem ortenauischen Haufen Alles zu fürchten hatten, wandten sich in solcher Noth an den Herrn Gangolf II. von Geroldseck, als ihren Schirmherrn, mit der Bitte, daß er ihre beiden Klöster beschützen möchte. Gangolf antwortete ihnen, sie sollten zu ihm kommen, er wolle Brod und Wein, so gut er es habe, mit ihnen theilen, bei ihm sollten sie wie zu Hause sein. Die Aebte folgten der Einladung nicht, weßwegen er sie noch einmal einlud, zu ihm zu kommen, indem, wie er schreibt, die Aufläufe immer schwerer würden, vor welchen nicht allein die geistlichen, sondern auch die welt-

lichen Herren ihr Heil in der Flucht suchten. Markgraf Ernst von Hochberg begab sich nach Freiburg und ihm folgten acht Meute nach.

Während sich letztere so in der Hauptstadt des Breisgaut aufhielten, die am meisten von den Aufständischen umlagert war, wurden die von ihnen verlassenen Gotteshäuser ausgeraubt und verwüstet.

Das Fest der Kreuzerfindung, 3. Mai, 1525, war der Tag, an welchem der hochbergische Haufe die Cisterzienser-Abtei Tennembach, eine eigene Stiftung der Markgrafen von Hochberg, plünderte und in Brand steckte. Gleiches widerfuhr dem Frauenkloster Wonnenthal desselben Ordens, welches von dem kaiserstühl'schen Haufen in Asche verwandelt worden ist.

Immer weiter loderte die angefachte Flamme und verlangte neue Opfer seiner Vernichtung. In derselben Kreuzerfindungswoche, 3—10 Mai, wurde von dem ortenauischen Haufen die Hand der Zerstörung an das Kloster Ettenheimmünster gelegt. Es waren damals zwei Kirchen, von welchen die eine für den Chor-, die andere für den Pfarrgottesdienst bestimmt war. Diese wilden Horden zündeten zuerst die Pfarrkirche St. Peter an, die gegen Mittag stand, und mit dem vorderen Theile an den Friedhof, mit dem hinteren dagegen an die Wohnung des Abtes stieß. Bald nach diesem raubten sie das Kloster rein aus und setzten es sammt der Klosterkirche in Brand.

Nicht besser erging es der Abtei Schuttern, über deren Verlust der Abt von solchem Ingrimme erfaßt wurde, daß er sich den jungen Adelligen zu Freiburg zur Vertheidigung der Stadt anschloß.

Nachdem dieser wilde Aufstand mit Gewalt der Waffen niedergeschlagen war und sich die Unterthanen wiederum an ihre Herrschaften ergeben hatten, ließ man mehr die Gnade

als die strafende Gerechtigkeit gegen sie walten. Nur die Anführer wurden zur Todesstrafe gezogen, die Uebrigen dagegen mit einer Geldbuße belegt, aus welcher der zugesügte Schaden vergütet werden sollte.

In dem zu Offenburg geschlossenen Vertrage (12. September 1525) wurde der Schaden, den das Kloster Ettenheimmünster erlitten hat, zu 8000 Gulden, jener von Schuttern zu 6000 Gulden, eine für die damalige Zeit sehr hohe Summe, geschätzt. Den Unterthanen war überdies aufgetragen, die gestohlenen Gegenstände zurückzugeben, und jedermann verboten, etwas davon zu kaufen bei Strafe der Wiedererstattung. Darunter waren begriffen: Kelche, Zierathen, Eisen, Blei, Getäfel, Hausrath, Betten und Bettstätten, Vieh und andere habende Güter. In wieweit sich die klösterlichen Unterthanen bei diesem Raube betheiligt haben, vermögen wir nicht anzugeben; dagegen weigerten sich die aus der Herrschaft Kirnberg dem gegebenen Befehle nachzukommen. Der Abt wandte sich darum an den Landvogt des Elsaßes, von welchem sie noch einmal auf's Strengste zur Wiedererstattung aufgefordert wurden.

Ebenso verhält es sich auch mit der Erlegung der Geldbuße, worüber lange Zeit Klagen erhoben werden mußten.

Am 28. März 1530 stellte Markgraf Ernst von Hochberg und Baden einen Thädigungs- und Vergleichsbrief zwischen den Abteien Ettenheimmünster und Schuttern einerseits und der Stadt und Herrschaft Lahr andererseits wegen des von den Letzteren im Bauernkriege zugesüigten Schadens aus. Aus diesem schiedsrichterlichen Spruche geht hervor, daß die oben benannten Abteien am meisten von dem ortenauischen Haufen zu leiden hatten; darum auch die beiden Aebte gegen die Lahrer wegen des erlittenen Schadens bei dem kaiserlichen Kammergerichte vom Jahre 1525 bis 30 Klage führten.

Unter die Beschwerdepunkte der Aufständischen gehörte vornehmlich die Abgabe des Kleinzehnten, worauf der Abt von Ettenheimmünster in seiner Noth Verzicht leistete; doch kaum war der Aufstand gedämpft, so stellte er neue Forderung auf denselben. Allein die Unterthanen der Stadt und Vogtei Ettenheim wollten nichts davon wissen und weigerten sich, ihm und seinem Gotteshause den Kleinzehnten noch ferner zu entrichten.

Zur Beilegung des Streites wurde zwischen beiden Parteien vor Bernhard Wormser, Ritter, und Johann Erhardt von Rottweil, als abgeordneten Beamten des Meisters und Rathes der Stadt Straßburg ein Vergleich des Inhaltes abgeschlossen:

„Erstlich, daß die von Ettenheim und derselben Vogtei einem Abte zu Ettenheimmünster den Großzehnten von Wein, Korn, Haber, Waizen, Beesen, Spelz, Gersten und gemeinlich was für Frucht ist und die Mühle bricht, auch Zinsgülten, wie von Altersher sie gegeben und von Rechts wegen zu geben schuldig sind, also hinfür auch geben und reichen; allein ausgenommen von Obst, Birnen, Äpfeln, Nuß, Flachs, Rüben, Zwiebeln, Kälbern, Schweinen, Gänsen, Immen und anderm dergleichen, so bisher der Kleinzehnten genannt und in denselben gezogen worden, fürder von dem allen keinen Zehnten zu geben schuldig sein sollen.

Daß damit berührter Großzehnten desto stattlicher und wesentlicher von den Unterthanen gegeben werde, so haben der Abt und Convent sich solchen kleinen Zehnten der vorherührten Unterthanen zur Verhütung und Minderung anderer ihrer Beschwerden, aus nachbarlichem guten und freundlichen Willen fürder zu fordern und zu empfangen gänzlich entzogen und begeben, und nichts desto weniger auf sich genommen, das Faselvieh zu halten, wie von Alters Herkommen ist, doch mit dem besonderen Beding, daß die Unter-

thanen von dem Heuwachs jedes Jahr den zwanzigsten Haufen, ebenso von dem Hanf den zwanzigsten Schaub zu Zehnten zu geben schuldig und verbunden sein sollen.

Dagegen sollen die Obernannten von Ettenheim dem Abte sammt den Verwandten seines Hauses, so er in der Stadt Ettenheim hat, mit „Aus- und Zureiten und andern Gebräuchen desselben kein Hinderniß oder Eintrag thun, und was dem Abte und seinem Convente in solchen Spännen und Irrungen, besonders im letztvergangenen Aufruhr und Empörung der Bauersamen entwerthet und entwendet worden ist, so viel denn desselben an die von Ettenheim kaufweise oder auf eine andere Art gekommen und sie noch bei Händen hatten, das sollen sie dem Abt und seinem Kloster wieder zustellen.

Das Alles haben beide Theile gelobt und bei gegebenen Rechten an rechten Eides Statt zu halten versprochen.

Ungeachtet dieses eidlichen Versprechens blieb der Vertrag dennoch nicht in seiner Kraft, sondern wurde auf dem nächst gehaltenen Reichstage zu Zabern (28. Juni 1531) widerrufen und dagegen verordnet, daß man die Zehnten fürder, wie von Alters her, Geistlichen und Weltlichen ohne Abbruch geben soll, und daß sie in dem des heil. Reiches Ordnung und Abscheid sich gehorsam erzeigen und die kleinen Zehnten dem Abte und anderen geistlichen und weltlichen Personen entrichten sollen.

Damit waren die Streitigkeiten zwischen dem Gotteshause Ettenheimmünster und der Stadt Ettenheim noch keineswegs beendet, sondern dauerten noch längere Zeit fort.

Der Abt klagte bei der Regierung in Zabern in Betreff des Frucht- und besonders des Weinzehntens; wogegen von dem Rathe der Stadt Klage geführt wurde wegen der Klosterzehntknechte, die in Einsammlung des Zehntens die Felder beschädigten, indem sie in dieselben mit breiten

Wagen führen. Nicht weniger beschwerte sich der Rath und die Stadt über mangelhafte Abhaltung des Gottesdienstes, die nach Einverleibung der Pfarrei vom J. 1426 den Religiösen oblag.

Niemals konnte zwischen beiden Parteien eine völlige Ausöhnung erzielt werden, sondern mußte die Stadt Ettenheim stets als die größte Gegnerin des Klosters gelten.

Der für die Ehre Gottes wie für das Seelenheil seiner Untergebenen gleich eifernde Abt Lorenz legte mit solchem Ernste Hand an den Wiederbau des Klosters und der Kirche, daß schon im J. 1527 von dem Weihbischof Conrad von Straßburg einige Altäre eingeweiht wurden. Von dieser Zeit an bildeten die Kloster- und Pfarrkirche nur eine Kirche.¹⁾

War auch die Reformation durch Belehrungen und Gewaltmaßregeln auf einige Zeit von dem Gotteshausgebiete selbst fern geblieben, so suchte sie dennoch in anderen Pfarreien und Orten, die mit dem Kloster in Verbindung standen, Wurzel zu fassen, die aber alsbald wieder ausgerottet wurde.

Die Familie Böcklin von Böcklinsau hatte von Anfang die Reformation begünstigt, mit Ausnahme des Wilhelm von B., Amtmann im Dienste des Bischofs von Straßburg, welcher dem katholischen Glauben treu blieb und im Münster zu Freiburg begraben liegt. Die übrigen Freiherren von B. waren dagegen der Augsburgerischen Confession zugethan, halfen dieselbe bald nach dem Passauer Vertrage (1552) in den ritterschaftlich-ortenauiischen Dörfern Allmannsweiher und

¹⁾ Schreiber, historisches Taschenbuch, Jahrgang 1839. — Quellen-sammlung für badische Landesgeschichte, Bd. III.

Wittenweiher einführen, suchten ihr später auch in Rüst, wo der Abt von Ettenheim-Münster den Pfarrsitz besaß, Eingang zu verschaffen, fanden jedoch hier erfolgreichen Widerstand an dem Bischof von Straßburg, welcher als Lehensherr von Rüst, nachdrücklich von Oesterreich unterstützt, den Collaturrechten jenes Abtes sich zu fügen gebot.¹⁾

Wie weit sich der brandenburgische Einfluß, welcher über acht Jahre dauerte, in Bezug auf die Verbreitung des evangelischen Glaubens unter den Einwohnern der bischöflich-straßburgischen Aemter Ettenheim und Oberkirch erstreckte, so ist in Bezug auf das erstere wenig bekannt geworden; doch blieb namentlich die Stadt Ettenheim und das Dorf Wallburg nicht frei von dem Lutherthum, indem die Freiherrn von Endingen, Grundherren zu Altdorf, die Einführung der Reformation in beiden Orten begünstigten.²⁾

Das Kloster Ettenheim-Münster hatte auch noch Rechte und Gefälle in anderen Pfarreien, die nachher entweder ganz oder zum Theil zur lutherischen Religion übergegangen waren. In Broggingen besaß es das Patronatsrecht und den Großzehnten sammt einem Widdum. Nachdem sich der Markgraf von Hochberg zur Augsburgischen Confession bekannt hatte, setzte er 1557 daselbst einen Prädicanten ein, welchem der Abt, ob wollend oder nicht, die Pfarrei übertragen mußte. Kaum war dieser aufgezogen, so war ihm für sein Weib und seine Kinder das Pfarrhaus zu klein. Er begehrte daher von dem Kloster einen Neubau oder eine Reparation des Pfarrhauses sowie auch der Kirche, worüber zwischen dem Markgrafen und dem Abte ein Streit entstand,

1) Bierordt, Gesch. d. Reformation, I. 485.

2) U. a. D. II. 76.

der erst im J. 1586 mit einem gegenseitigen Vertrage endete, in welchem von Seite des Klosters die Hoffnung nicht ausgeschlossen war, daß Broggingen wiederum einmal katholisch würde.

Rippenheim bekannte sich unter dem steten Wechsel seiner Herrschaften bald zur katholischen, bald zur lutherischen Religion; in der Zeit theilte es sich in eine paritätische Gemeinde und ward die Pfarrkirche in eine Simultankirche verwandelt, an deren baulichen Unterhaltung das Kloster Ettenheim-Münster als Theilzéhnherr halbscheidig betheiliget war.

Zeit des Interregnums.

Nach dem Tode des Abtes Lorenz III. 1592 stieg das Unglück und die Drangsal des Klosters auf den höchsten Grad. Da in demselben Jahre der Bischof von Straßburg Johann von Manderscheid gestorben war, wählten die katholischen Domherren den Cardinal Carl, Bischof zu Metz, Prinzen des Herzogs Carl II. von Lothringen zum Bischof; diejenigen Herren dagegen, welche dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse zugethan waren, erwählten mit aller Feierlichkeit den Prinzen Johann Georg von Brandenburg, einen Protestanten, zum Bischof. Im Anfang führte man nur einen Federkrieg. Man wechselte Staatschriften gegen einander; allein von der Feder griff man zu den Waffen. Denn Herzog Carl unterstützte seine Wahl mit einem starken Heere seines Vaters, und drang mit Gewalt in den Besitz seines Kirchensprengels ein. Die Bürger in Straßburg, deren größter Theil von der Partei des brandenburgischen Prinzen war, riefen die eidgenössischen Stände Zürich und Bern um Hilfe an, mit der sie ein so großes Heer in das Feld stellten, daß sie den Kampf mit dem lotharingischen

aufnehmen durften. Es kam zu einigen Gefechten, in welchen viel Menschenblut vergossen wurde; ein großer Theil des Elsaßes ward mit Feuer und Schwerdt verheert.

Im folgenden Jahre 1593 nahm sich der Kaiser dieses Streites an und brachte es dahin, daß beide Parteien sich zu Speyer den 13. April so verglichen, daß der Cardinal Carl von Lotharingen Zabern und was im Elsaß zum Bisthum gehört, besitzen, der Prinz Johann Georg von Brandenburg dagegen Straßburg und was dem Bisthum im Breisgau und der Ortenau zuständig, für sich haben sollte. Durch diesen Vergleich nun fiel das Kloster Ottenheim-Münster, welches damals ohne Abt war, mit seinen Ortschaften in die Hände des Brandenburgers.

Unter diesen traurigen Umständen verließen fünf Religiösen, unter denen auch P. Christoph von Thengen, damaliger Senior, war, das Kloster, damit sie nicht mit dem protestantischen Brandenburger Umgang zu haben genöthigt würden, und hielten sich zu Kenzingen im Oesterreichischen auf.

Johann Georg, der postulirte Administrator des Stiftes Straßburg, kam den 13. November 1593 mit großem Gefolge in das Kloster und befahl dem damaligen Prior Placidus Wangen und den drei Religiösen, welche zurückgeblieben waren, einen neuen Abt zu wählen, doch mit Ausschluß des Christoph von Thengen. Die Religiösen weigerten sich dagegen und suchten die Wahl so lange als möglich zu verschieben. Nachdem er sie unter zwei- und dreimaliger Drohung umsonst dazu zu bewegen versucht hatte, nahm er sich endlich nach dem Rechte der Vererbung, wie er sagte, vor, selbst einen Abt zu wählen und setzte

Johann Caspar Brunner am 9. Februar 1594 als Abt ein, welchem auch die Untertanen huldigen mußten.

Am 26. Februar rafften die Brüder heimlich die kostbarsten Sachen des Klosters mit den werthvollsten Schriften des Archives zusammen und flohen damit in der Nacht nach Riegel, von wo aus sie gegen diesen aufgedrungenen Abt Protestation einlegten und erklärten, daß sie ihm keinen Gehorsam leisten würden.

Dieser Zwischenfall zeigt, wie damals die Haushaltung in dem Kloster beschaffen war. Die im Oesterreichischen zu Riegel sich aufhaltenden Religiosen behielten die dortigen Einkünfte zu ihrem Unterhalte, in den eigenen Orten nahm sie der Graf von Geroldseck in Empfang und verwendete sie zu seinem Gebrauche, und was in der Vogtei Ettenheim fiel, machte der Brandenburger beinahe Alles zu seinem Rechte.

Sobald der Abt mit Tod abgegangen war, ließ er allen Hausrath aus dem Klosterhose in Straßburg „zu den drei Muckenwedeln“ in den bischöflichen Hof führen.

Wie viel aber von dem Kloster dem Markgrafen an Geld, Wein, Früchten und Vieh immer gegeben werden mußte, geht aus den achtzehn der vornehmsten Beschwerden hervor, die darüber erhoben worden und woraus wir nur einige anführen wollen:

1) Nach dem Tode des Abtes wurde nicht allein von dem Herrn von Geroldseck, sondern auch von dem Brandenburger eine Sicherheitswache auf Kosten des Klosters eingelegt, beträgt 1460 fl. 2) 1596 mußten im Namen des Markgrafen 2400 fl. nach Straßburg geliefert werden, 1597 viermal je 200 fl., und da das Viertemal das Geld nicht vorhanden gewesen, wurden zwei der besten Pferde aus

dem Zuge genommen; von Meß-Johanni 1598 bis dahin 1599 waren zu entrichten 630 fl. und von ebenda 1599 bis 1600 950 fl. 3) Mußten dem Markgrafen zur Strafe seines Intruses wegen des mit seiner Concubine erworbenen Kindes 800 fl. erlegt werden, aus gleichem Grunde forderte der Fiscal 300 fl.

Wie viel das Kloster an Vieh, Früchten und anderm liefern mußte, zeigen die Beschwerden ebenfalls und zwar mit Angabe des Preises an, weßwegen wir es etwas genauer anführen: ein wohlgeladener Wagen mit Speck, gedörrtem Schwein- und Rindfleisch, Käse, Anken und einem lebendigen Schweine, 55 fl.; item 7 Stiere, thut 105 fl.; Item 8 Stück 2jährige Kinder, thut 80 fl.; item 2 Milchgebende Kühe, thut 20 fl.; item 2 Schweine, taxirt 10 fl.; item 40 Käse 8 fl.; item das beste Pferd aus dem Zuge 60 fl.; item 3 Kutschenpferde sammt der Kutsche und Geschirr 150 fl.

Item in Früchten: 88 Vtl. Waizen, thut 264 fl.; 30 Vtl. Korn, thut 60 fl.; 141 Vtl. Gersten, à 16 Schilling, thut 225 fl. 9 Bagen; 226 Vtl. Haber, à 14 Sch., thut 316 fl. 6 Bagen.

Item an Wein: 21 Fuder alter, so zu Straßburg das Fuder zu 30 fl. verkauft worden, 630 fl. Aus neuem Wein erlöset und auch an Wein abgeführt, zusammen 1200 fl., Unkosten der Lieferung 100 fl.

Dieses ist aber nicht das Einzige, was das Kloster zu dieser Zeit zu tragen hatte; nicht weniger brauchte der Abt auch für sich und seine Concubine, wie ein Verzeichniß wissentlicher von ihm geschenehen Entäußerungen angibt. Zum Ersten empfing er aus der Schaffnei 1000 fl., kaufte er für seine Concubine ein Haus in Straßburg, woran nach ihrem eigenen Bekenntniß mehr nicht als 400 fl. bezahlt waren, und entleerte er den Klosterhof in Straß-

burg ebenfalls all' seines Haushathes. Zum Andern hat er mit Verkauf von Bau-, Brenn- und Stockholz heftig im Walde gewüftet, verkaufte aus dem Kloster Wein, Früchte, Vieh und anderes und zog die Drittheil, Todfälle, Abzüge und Frevel ein, ohne etwas zum Nutzen des Klosters zu verwenden; beläuft sich nach Inquisition über 4000 fl. Endlich ließ er alles, was immer zu einer Haushaltung nothwendig ist, nach Straßburg abführen. Also möchte sich die ganze Summe dieser wissentlichen Entäußerung auf mehr als 8280 fl. belaufen.

Nachdem der aufgedrungene Abt 1630 gestorben war, nahmen die Religiosen, die sich damals in Kiegel aufhielten, eine neue Abtwahl vor. Als der Administrator solches erfahren hatte, bestrafte er das Kloster um 50 Fuder Wein, 650 Viertel Früchten, 20 Stück Groß- und Kleinvieh, 4 Pferde sammt Chaise, zusammen im Anschlag von 14,000 fl., und ließ alles abführen. Im folgenden Jahre endlich genehmigte er die Wahl des Abtes unter der Bedingung, daß ihm derselbe 1000 fl., 600 Viertel Früchten an Waizen, Korn und Haber gebe.

Die Religiosen waren denn in ihre Zellen zurückgekehrt und unter der Regierung des rechtmäßigen Abtes begann das Kloster sich von den erlittenen Erpressungen und Uebeln zu erholen, daß der Gottesdienst in verschönertem Glanze gefeiert werden konnte.

Nach einigen Jahren schienen Himmel und Erde zusammen zu helfen, das Kloster und das Thal gänzlich zu zerstören. Besonders war es das Jahr 1625, in welchem Regengüsse und Hagel überall Verheerungen anrichteten. Das Wasser stund an der Klosterpforte 5 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch und jedermann fürchtete den gewaltsamsten Tod.

Dieses entsetzliche Ungewitter, unter welchem das Kloster beinahe zu Grunde gerichtet worden, war (wie man sagte) durch die Hexen verursacht, weßwegen als Schutzmittel gegen gleiche Unglücksfälle am 21. November 1627 die Bruderschaft des hl. Rosenkranzes feierlich eingesetzt wurde. Wohl blieb das Kloster von fernern verheerenden Ungewittern verschont, dagegen nahete ein anderes, das nicht so schnell vorüberzog und die traurigsten Folgen zurückließ.

Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Im Jahre 1631 begann der dreißigjährige Krieg sich im südlichen Deutschland immer mehr auszubreiten, unter dem das Kloster und seine ganze Herrschaft zu leiden hatte. Schon war das ganze Breisgau und die Ortenau von dem schwedischen Heere überschwemmt und die meisten Städte von ihm in Besitz genommen. Am 18. November 1632 rückten einige von dem Kanoffsky'schen Regimente ausgeschiedte Reiter, in der Absicht zu plündern, in Münchweier ein. Sie tödteten 13 Mann, verloren aber dabei einen Offizier.

Die Einwohner hatten auch die Schweden so lange aufgehalten, bis die kaiserliche Armee herbeigekommen, sie verjagt und ihnen großen Schaden zugesügt hatte. Darum legte sie der Obrist Kanoffsky um 1000 Reichsthaler Schadloshaltung an, welches Geld, da die Münchweierer es nicht allein bezahlen wollten, zu großen Streitigkeiten Veranlassung gab. In diesem Tumulte verbrannten auch die Schweden zu St. Landolin ein Haus und nahmen dem Kloster drei Pferde. Dieses war aber nur der Anfang des Schadens, den es erleiden sollte.

Im Jahre 1633 nahm der schwedische General von Löwenstein, ein geborener Lehrer, unter dem Borwande,

als hätte ihm König Gustav Adolph das Kloster und die ganze Herrschaft geschenkt, Alles in Besitz, vertrieb die Religiosen und bezog die Einkünfte bis 1646. Die Vertriebenen suchten in der Schweiz eine Aufnahme und blieb nur der Abt mit wenigen Patres zurück. Die Schweden legten dem Kloster und seinen Unterthanen eine Contribution von 5500 Gulden auf, welche sie bis auf 2400 Gulden leisteten; da sie aber letztere nicht bezahlen konnten oder wollten, so wurde der Abt Caspar von ihnen nach Kenzingen geführt und in dem dortigen s. g. Hexenstüblein gefangen gehalten, bis die Restsumme bezahlt war, die theils in Geld, wozu Kiegel 600 Gulden beitrug, theils in Kelchen und andern Silbergeschirren entrichtet wurde. Die Unterhaltung des Abtes während seiner Gefangenschaft vom 17. Mai bis 26. August betrug 177 Gulden.

In diesem Kriege wurden alle beweglichen Gegenstände entweder geflüchtet oder verborgen. Man lieferte das Vieh nach Elzach und von da nach Untenhausen. Das Küchengeschirr soll im Kreuzgärtlein des Klosters vergraben worden sein. Der Superior Constantin Ju ließ etliches Metall verschmelzen und auf dem Kirchhofe in dem Eck des Beinhauses in einen ausgehauenen Stein eingießen, welches wiederum aufgefunden wurde.

Von den Dokumenten, vornehmsten Büchern der Bibliothek und Kirchensachen kam einiges nach Schlettstatt und etliche Truhen mit Kirchengewändern und Schriften nach Freiburg in Dr. Helblings Behausung. Wiederum kam etwas an Schriften in das Gotteshaus Güntersthal und von da in das Kloster der Dominikaner zu Freiburg, anderes wurde auch in Billingen aufgehoben. Doch konnte nicht alles vor der Raubsucht des Feindes bewahrt werden, wodurch das Kloster einen unersehblichen Verlust erlitt. Die Schweden brachen über eine Kiste von Archivschriften in dem

Hause Helblings und nahmen sie nebst andern mit sich in ihre Heimath. Die Königin Christina aber brachte dieselben nach Rom, wo sie, wie der Abt Calmet von Gengenbach versichert, in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt sind.

Als im Jahr 1648, 20. Oktober, der Frieden mit den Schweden zu Osnabrück geschlossen und, damit das römische Reich von dessen Völkern befreit würde, ihnen 5 Millionen Reichsthaler auszuzahlen versprochen worden und dieses in drei Terminen, wurden dann alle Stände und also auch Ettenheim-Münster wiederum in den vorigen Besitzstand gesetzt. An dieser Summe mußte die Geistlichkeit der Diözese Straßburg 24,000 Gulden bezahlen, woran das Kloster auch einen ziemlichen Theil geben sollte; weil es aber vollkommen zu Grunde gerichtet war, wurden dem Abte Amand in Ansehung des so üblen Zustandes 1648, 31. Dezember, von dem Kirchenrathe nur 103 Gulden und 5 Schilling auferlegt. Der erste Termin wurde bezahlt, da sich aber der Friedensschluß selbst verzögerte, wurde mit den zwei andern Terminen bis 1650 innegehalten, wo sodann das Doppelte bezahlt werden mußte.

Die aufgenommenen Gelder während des Krieges sammt anderen Unkosten beliefen sich auf 50,000 Gulden.

Feuersbrunst und Kirchenbau.

(1651 — 1683.)

Nachdem die Religiösen nach Wiederherstellung des Friedens in ihr Gotteshaus zurückgekehrt waren, suchten sie durch Sparsamkeit und eine kluge Verwaltung zu ersetzen, was sie in einer so langen Zeit der Verwüstung verloren hatten. Allein kaum hatte man angefangen, sich von dem

erlittenen Schaden und Glende zu erholen, so wurde das Kloster schon von einem neuen Unglücke betroffen.

Am 21. Februar 1651 gerieth um die Mittagszeit die Kirche durch Unvorsichtigkeit eines Dieners in Brand und wurde mit den drei Thürmen ein Raub der Flammen. Ahtzehn Jahre blieb die Kirche wegen allzu großer Schuldenlast in ihrer Asche liegen, während welcher Zeit aller feierliche Gottesdienst in der Landolinskirche abgehalten wurde und nur eine Klosterkapelle für den Chordienst bestimmt war. —

Im J. 1668 wurde mit dem Bau der neuen Kirche begonnen, wozu Franz Egon, Bischof zu Straßburg, bei seiner Anwesenheit 700 Gulden und für den Churfürsten und Erzbischof von Cöln, Dombekan zu Straßburg, 50 Thaler beigetragen hat. Vor seiner Abreise versprach er, die übrigen Domherren dahin zu bewegen, daß sie die Fenster in die neue Klosterkirche machen lassen.

Zu dem Bau trugen auch bei der Abt von S. Gallen 400 Gulden, von Muri 12 Dukaten und von Rheinau 30 Gulden; eine im Bade S. Landolin krank liegende Person von Einsiedeln gab 700 Gulden.

Der Abt Franz war mit dem Beitrage des Bischofs nicht zufrieden, obgleich er von ihm wiederholt Geld und 100 Viertel Roggen empfangen hatte, sondern bat ihn auch um Erlaß der auferlegten Contributionen sammt der Kastenvogteipension, welche letzteres in 100 Gulden und 130 Viertel Haber bestund. Diese Bitte stellte er noch öfters an den Bischof, welche dem Bettler, wie er ihn nannte, allezeit auf ein Jahr gewährt wurde.

Der Abt unterließ aber auch nicht, die Einkünfte des Klosters zur Ausführung seines Werkes zu verwenden. Er verkaufte 1671 6 Fuder Wein, um aus deren Erlös im Frühjahr den Bau wiederum 5 oder 6 Wochen lang fort-

führen zu können, und wurde der Anfang mit den gemalten Fenstern gemacht. Schon im Juli war alles Geld verausgabt, weßwegen sich der Abt genöthigt sah, Geld aufzunehmen, das ihm aber aller Orten wegen der damaligen Zeitumstände abgeschlagen wurde. Er wandte sich denn wiederum an den Bischof um Vorschuß aus der Amtsschaffnei Ettenheim und zwar auf so lange, bis derselbe mittelst eines Jubiläumsablasses nachgelassen würde, 1671, 20. Juli.

In diesem Jahre war zwar der äußere Bau vollendet und schöner und größer ausgeführt, als zuvor; allein noch fehlte das nöthige Jungeweide und jegliche Ausschmückung des Tempels, die wegen des ausbrechenden Krieges unterbleiben mußte, und erst 1679 der Bau wiederum aufgenommen werden konnte.

Wie das Wappenbild des Abtes Franz zeigt, hatte die Kirche wie die vorige drei Thürme. Die Fenster trugen die Wappen derer, die vornehmlich zum Baue der Kirche beigetragen haben: des Abtes von S. Gallen und des Bischofs Churfürsten von Cöln, der beiden Prinzen von Fürstenberg, des Prinzen Leopold von Baden und Markgrafen Wilhelm von Baden, so jeder 50 Thaler spendete.

Das Altarbild mit der Vorstellung der Aufnahme Mariä als Klosterpatronin war nach dem Muster des Choraltars der Kirche zu S. Fides in der Schweiz von dem dortigen Maler gefertigt und die Schreinarbeit mit schöner Schildkrötenmanier geziert. Außer dem obigen Wappen des Abtes von S. Gallen war noch ein anderes im Hochaltar in Holz geschnitten.

Die drei kleinen Glocken, welche der Abt schon 1671 von Melchior Edel in Straßburg um 324 Gulden erkaufte hatte, wogen 6 Zentner 48 Pfund.

1683, 17. Oktober, wurde die Kirche von dem Suffraganbischof von Straßburg eingeweiht. Zu dieser Zeit

waren nur wenige Religiösen und Laienbrüder in dem Kloster und mehrte sich deren Zahl nur allmählig.

Zeit des holländischen Nachkrieges.

(1672 — 1679.)

Das Erste, wovon das Kloster in diesem Kriege berührt wurde, war die Anlage mit 4 Mann Soldaten, die es auf Befehl des Viceboms Franz Christoph von Wangen nach Elßzabern zu stellen hatte und die am 7. November 1673 zur Vertheidigung dahin abgingen. Im J. 1675 zog sich die Kriegsflamme allmählig in die obere Rheingegend und breitete sich über die Ortenau und das ganze Breisgau aus.

Die feindliche Armee schlug 1676 in der Nähe des Klosters ihr Lager auf und wiederholte ihre Plünderungen gegen dasselbe sechs bis siebenmal, so daß es endlich ganz ausgeraubt war. Die Religiösen flohen denn in die Schweiz und fanden in dem Stifte St. Gallen eine willige Aufnahme. Der Abt Franz aber nahm zuerst seine Zuflucht auf dem Schlosse Hohengeroldseck, wo er übrigens vom 29. November bis 18. Dezember mehr wie ein Gefangener saß. Er wünschte in sein Kloster zurückzukehren, was aber unter den obwaltenden Umständen nicht rätlich schien. Er begab sich daher ebendahin, wohin ihm schon einige Religiösen vorangegangen waren, und um deren längern Unterhalt er von Geroldseck aus den dortigen Abt und Convent gebeten hatte.

Was den damaligen Zustand des Klosters und der ganzen Umgegend betrifft, so war derselbe höchst kläglich. Im Februar des Jahres 1678 wurden die Orte Malterdingen, Theningen, Tutschfelden, Eichstetten von den Franzosen verbrannt; Riegel schwebte in sehr großer Gefahr, weil

der Commandant von Hochburg die Unterthanen zu Befestigungsarbeiten nöthigen wollte, wovon sie von den Franzosen unter Androhung der Verbrennung des Ortes abgehalten wurden. Der Prior Maurus Geiger wurde von dem Commandanten auf der Hochburg und von dem in dem Städtchen Haslach in Beziehung der Klosterunterthanen vielfach gequält, brachte es jedoch durch Unterredung mit beiden dahin, daß seine Unterthanen von den Festungsarbeiten verschont blieben, wiewohl von anderwärts täglich 20 Mann mit 2 Fuhren arbeiten mußten. Das Kloster war keinen Augenblick vor einem Ueberfall entweder von Seite der Desterreicher oder der Franzosen sicher, überall von Soldaten umgeben.

Ueber die Kriegsverheerungen, welche das Kloster während des Sommers 1678 erlitten, entwirft der Prior in einem Schreiben an den Abt, der sich in S. Gallen aufhielt, folgende Schilderung: „In dem Frühjahre (6. März) hatten wir die kaiserliche Armee oder Parteien wenigstens bis St. Johannstag (24. Juni) beständig bei uns, da dann alles Gras, Gersten, das Korn wurde verschont, glatt hinweggemäht worden. Doch sind wir unter vielen 1000 täglichen Fouragiers in dem Gotteshause verblieben und wurde auch alles darin (außer dem Garten) erhalten. Als aber die französische Armee herunter marschirte, ist alles, indem man unversehens, wie von einem Gewitter überfallen wurde, in Grund verderbt worden, und haben wir (außer mir und dem Bruder Gall alle, auch sogar die Knechte krank) in die 3 Wochen unter den Tannen¹⁾ verlied genommen. Den Herbst, was der Soldat übrig gelassen, habe ich eingebracht. Indessen wurde Straßburg blokirt und darum alles verderbt

¹⁾ Stelle in dem Genossenwalde.

und verbrannt. Der größte Mangel war an Holz, wovon auch das Kloster für die im Hof zu Straßburg logirten Offiziere zwei Klaster anschaffen mußte, ein drittes wurde ihm von den Franzosen sammt dem Schiffe auf dem Rheine hinweggenommen.

Als hernach die kaiserliche Armee von Offenburg bis Haslach in die 6 Wochen gestanden, hatten unsere Leute große Anstöße, also daß der meiste Theil Heu, Stroh, Obst, zum Theil auch Vieh verloren ging; wäre auch alles geplündert worden, wenn solches nicht durch „Schmierbalien“ des Commandanten in Haslach von meiner Seite abgewendet worden wäre.

Nach Abzug der Armee wurden wir nach Geroldseck, Haslach, Offenburg und Hochburg angezogen (angehalten, Mundvorrath dahin anzuschaffen), und weiß man nicht, wer die Oberhand über uns behalten wird. Inzwischen hat der Commandant von Offenburg mich unter einem Hauptmann, Fähndrich und vielen Musketieren mit brennenden Lunten bei Mitternacht überfallen, alles Futter hinweggenommen, also daß ich in das dritte Jahr keinen Halm Heu habe. Solche Gewaltthätigkeit berichtete ich alsbald dem General Caprara zu Billingen durch einen Expressen, durch welchen ich scharfe Verbote erhalten, daß der gedachte Commandant nicht mehr weiter einbrach. Nach solchem habe ich 10 Kühe verstellt, zu 8 Ochsen geben die Untertanen auf meine gethanene Erinnerung das Futter, 4 Ochsen habe ich durch Kriegsgewalt im Sommer verloren und dazu, indem ich selbigen zu weit nachgesetzt, beinahe mein Leben. Schweine haben wir gegen 50 Stück, aber dazu kein Stierich. Nicht besser ist es in dem Lande¹⁾, in welchem nicht so viel an-

¹⁾ D. i. in der Rheingegend.

geblümt wurde, als in dem geringsten Banne, weßhalb es denn geschieht, daß die armen Leute von Welschkorn, Obst und Rüben ungeschmelzt leben mußten, aber nach und nach dahinstarben."

Obgleich der Krieg durch den Friedensschluß von Nimwegen, 28. Januar 1679, beendet war, so wollte der Abt dennoch in sein Gotteshaus noch nicht zurückkehren, indem daselbst Alles verheert und zerschlagen war. „Kein Zimmer war ganz, kein Täfer, kein Boden, kein Fenster, Ofen, Bettstatt mehr übrig, ja nichts als Armuth, Kummer und Hunger zu finden.“

Im Juni kehrte endlich der Abt, wiewohl ungern, auf geschene Erinnerung des Bischofs zu den Seinigen zurück, und allmählig wurde auch alles zurückgebracht, was während dieser Zeit geflüchtet oder verborgen worden war, als: das Brustbild des hl. Landolin, das Archiv sammt dem Kirchengeräthe des Abtes in dem Stifte St. Gallen, die Orgel und der Altar, so zu Zell am Untersee und zu Waldshut lagen.

Am 22. August 1711 brach um Mitternacht zwischen der Mühle und Bibliothek ein neuer Brand aus, der das ganze Kloster bedrohte, aber durch ein gegen den Wind gehaltenes Scapulier plötzlich gelöscht wurde. Diese wunderbare Rettung hatte die Einsetzung der Scapulierbruderschaft zur Folge, die von Papst Clemens XI. bestätigt und mit Ablässen versehen worden ist.

Von dem Anfange des 18. Jahrhunderts begann die Kriegsflamme von einer Seite her zu lodern, von welcher sie von Zeit zu Zeit angefacht wurde, worunter das Kloster durch Contributionen und einzelne Expressionen oftmal zu leiden hatte.

Zeit des spanischen Erbfolgekrieges.

Schon schien dieser Krieg ohne Drangsal für das Kloster vorübergegangen zu sein, als es noch an dem Ende desselben auf das Empfindlichste davon betroffen wurde.

Am 19. September 1712 brachen 200 Mann der französischen Armee in das Thal, fügten zuerst dem Klosterkeller in Münchweiler großen Schaden zu und stürmten hierauf gegen das Kloster selbst an. Wer immer konnte, floh in das Kloster, dessen Thore die Räuber bei ihrer Ankunft geschlossen fanden. Sie verlangten unter Drohungen Einlaß, der ihnen abgeschlagen wurde. Die von dem Marschall von Villars gegebene Schutzmannschaft, die Klosterjäger und alle dahin Geflüchteten setzten sich mit bewaffneter Hand gegen die Räuberhorden zur Wehr und tödteten zwei ihrer Anführer vor dem Thore. Dadurch noch mehr aufgebracht, suchten sie von allen Seiten einzudringen, wurden aber jederzeit zurückgeschlagen. Sie verloren 6 bis 7 Mann, ohne daß eine Person im Kloster verletzt wurde. Im November 1713 kamen 3000 Franzosen an, um Fournage zu holen; da sie alle Häuser leer fanden, ritten sie grimmig auf das Kloster zu und verlangten, eingelassen zu werden. Dieses wurde zwar versagt, dagegen ihnen, soviel immer möglich, Brod und Wein von den Fenstern aus gereicht und damit ihre Wuth gestillt.

Klosterbau.

(1719.)

Unter dasjenige, was Abt Johann Baptist Eck während seiner Regierung Großes vollbracht hat, ist mit Recht der Klosterbau zu rechnen. Das nach dem Bauernkriege wieder erbaute Kloster war durch Alter und Anderes so zerfallen,

daß ein Neubau schon längst geboten schien, aber wegen Kriegs- und anderer Umstände nicht ausführbar war.

Unter den Alterthümern, die da und dort noch in demselben zu sehen gewesen, waren außer den Heiligbildern, mit welchen die Wände des Refektoriums bemalt waren, noch folgende Denkschriften aufbewahrt:

Bei dem Tische des Lektors: „Alacriter lege, tarde pronuntia, corrigentem observa.“

Auf einer andern Seite enthielt ein Bild des blut-schweißenden Christus folgende Verse:

„A fronte et a tergo furialibus impetor armis,
Jamque ferus cingit miles utrumque latus.

Quin ad versus hominem ultrici Pater aestuat jrá,
Quid faciam? Pro te, quae vides, patiar.“

Auf dem Bilde des Benedikt und der Scholastika waren diese Verse zu lesen:

„Per tria quod monachus sis factus vota professus
non laudo at laudo, in religione mori.“¹⁾

Noch eine bis in spätere Zeit vorhandene Ansicht des Klosters hat gezeigt, daß der ganze Bau aus Holzwerk bestanden habe.

Nachdem durch den zu Rastatt geschlossenen Frieden allgemeine Ruhe eingekehrt war, dachte der Abt daran, daß dem Zerfalle nahe Kloster wiederum herzustellen oder vielmehr von Grund aus ein ganz neues Gotteshaus aufzubauen. Dieses Unternehmen war nicht ohne große Schwierigkeiten und führte zu manchen Zwistigkeiten zwischen dem Abte und dem Convent, wodurch er gleichsam gezwungen wurde, auf seine Würde zu resigniren, aber durch die Abte

¹⁾ Ist von einem Dichter des 16. Jahrhunderts, der in Freiburg lebte und ein Freund des hiesigen Klosters war.

der Congregation und den Cardinal Rohan in der Ausführung seines Entschlusses gehindert worden ist.

Am Vorabende des Festes Kreuzerfindung (2. Mai) des Jahres 1719 legte Abt Johann Baptist in Gegenwart einer großen Menge Volkes mit großer Feierlichkeit den ersten Stein zum neuen Baue, der mit der Inschrift bezeichnet war: „Huc positus sum A^o 1719. 2^{da} Maji.“ In der Höhlung dieses Grundsteines, in der Gestalt einer zweigetheilten Brunnenschaale, wurden einige geweihte Schaufpennige, Gold- und Silbermünzen, verschiedene Gattungen von Wein und Früchten mit Angabe der damaligen Preise nebst einer Pergamenturkunde niedergelegt, worin die Namen des Abtes und aller damals lebenden Religiosen verzeichnet waren.

Ebenso wurde die unter Abt Franz erbaute Kirche gänzlich umgeändert, wobei nur allein der Chorthurm stehen geblieben, und die Innengewände mit Frescogemälden geschmückt.

Im J. 1762 geschah die Weihe des Hoch- und der vier Seitenaltäre von Thuffan, Weihbischof zu Straßburg.

So oft ein neuer Abt auftrat, gewannen Kloster und Kirche immer an Schönheit und Größe. Abt Augustin erbaute 1742 die ganze Gebäudereihe von dem Eingange der Kirche an, welche die Amtswohnung, Werkstätten und die PferdSTALLUNG umfaßt, und errichtete 1764 den großen Garten mit dem Hause.

Bei diesen Bauten hat sich die Frohnpflichtigkeit der Unterthanen in ihrer ganzen Strenge gezeigt, die von ihnen niemals mehr vergessen wurde.

Nach der Wahl des Landolin Flum weigerten sie sich, dem Abte zu huldigen und trugen unter andern die Beschwerde vor: „daß sie hätten müßen gar zu viel frohnen zu dem Kloster und St. Landolinſkirche, wie auch zu dem Garten, wo sie Weib und Kind ohne Brod zu Haus laſſen mußten.“ Besonders waren es die Unterthanen von Münchweier, die zu ungemessenen Frohnen angehalten wurden, wozu sich das Kloster aus der Ursache berechtigt glaubte, weil es nach den Rechten Gebrauch war, daß die Unterthanen zu allen herrschaftlichen Gebäuden innerhalb des Klostergebietes frohnen müssen, ohne Unterschied, ob Leibeigenschaft oder nicht.

Abt Landolin ließ 1777 den Eingang in die Kirche mit einer prächtigen Treppe und Portal von Bildhauer- und Stokadorarbeit verzieren, in gleicher Weise die Kapelle bei dem Taufsteine und den Landolinsaltar.

Zeit der französischen Revolution.

Kaum war für das Land eine Zeit der Ruhe verfloßen, so begann schon wieder eine kriegerische Verwirrung, von welcher das Kloster nicht verschont blieb.

Sobald die große Revolution des Jahres 1789 in Frankreich ausgebrochen war, breitete sich sein Geist auch dieſſeits des Rheines aus und gab sich in gleichem Zerstörungswuthe kund. Unter Anderm drohten gegen Ende des Monats August die Ettenheimer dem Kloster den gänzlichen Untergang; welche Drohung sie auch wirklich auszuführen versucht hätten, wenn nicht der Markgraf von Baden seinen Soldaten, die sich damals im Amte Malberg aufhielten, den Befehl erteilt hätte, die Stadt Ettenheim durch Feuer zu zerstören, sobald ihre Einwohner das Kloster angreifen würden.

Am 13. Juni 1790 kam Cardinal Rohan, der auf seinem bischöflichen Sitze zu Straßburg nicht mehr sicher war, mit einem Gefolge von 60 Personen in dem Kloster an und nahm daselbst seinen Wohnsitz. Die ersten zwei Tage wurde er mit dem ganzen Gefolge von dem Kloster bewirthe, nachher fing er eine eigene Haushaltung an, wozu ihm die nöthigen Wohnungen eingeräumt wurden. Er blieb bis zum 12. Dezember, an welchem Tage er mit all den Seinigen nach Ettenheim zog und seinen Sitz in dem Amtshofe aufschlug.

Nachdem als dessen Nachfolger Professor Brendel, ein beeidigter Priester, eingesetzt war, entwichen alle Cleriker des Seminars mit ihren Alumnen, sechzig an der Zahl, und nahmen ihre Zuflucht zu ihrem rechtmäßigen Bischof von Rohan, welcher etliche zwanzig davon mit dem Bizenregens in das Kloster verlegte. In den folgenden Jahren bis zum Einfall der Franzosen wurden zwölf Seminaristen nebst dem Superior, Direktor und Professor auf Kosten des Klosters unterhalten. Zur selbigen Zeit fanden auch die Aebte der Klöster Ebersmünster, Mauersmünster und Altdorf hier in dieser Einsamkeit eine Zufluchtsstätte.

Noch in dem Monate Oktober desselben Jahres wurde aber der Convent von dem Cardinal genöthigt, etliche hundert Mann von der Legion Mirabeau's¹⁾ in das Badhaus für das Winterquartier aufzunehmen, das sie nach dem Dreikönigsfeste schon wiederum verließen, nachdem sie nicht allein viel Geld verzehrt, sondern auch zum Ersatze des im Bade veranlaßten Schadens 25 Louisd'or entrichtet hatten.

Jetzt sollte das Bad auf Anstinnen des Cardinals zu einem Spitale der Mirabeau'schen Legion hergegeben werden.

¹⁾ Bruder des bekannten Mirabeau.

Dasselbe geschah auch 1793 zum großen Schaden des Klosters und der Unterthanen; denn die Soldaten brachten das ansteckende Fleck- oder Faulfieber mit sich. Es war nicht anders, als ob die Luft von diesem Lazareth ganz vergiftet worden wäre. Aus dem Badhause flog ein abscheulicher Geruch bis in die Weite auf, wovon auch das Kloster angefüllt und viele Opfer dieser Krankheit gefordert wurden, die auf der westlichen Seite des Bades ihren Ruheort fanden. —

Im Anfange des Jahres 1794, den 6. Jänner, war die ganze Herrschaft des Klosters mit Truppen und Pferden von der Armee des Prinzen von Condé angefüllt, die ihr Winterquartier hieher verlegt hatte, aber es am 22. Jänner schon wieder verlassen und nach Rottenburg ziehen mußte.

Zeit der französischen Kriege.

Der 24. Juni des Jahres 1796 war der unglückselige Tag für das Vaterland und das Kloster, an welchem die französische Armee unter dem General Moreau bei Straßburg über den Rhein setzte. War das Kloster Ettenheim für Andere bisher eine Zufluchtsstätte, so mußten von nun an der Abt und die Religiösen selbst das Kloster verlassen und ihr Heil in der Flucht suchen.

Die Nachrichten von den Mißhandlungen von Seite des Feindes und die wegen Unterhaltung der Mirabeau'schen Legion, obgleich sie nur erzwungen war, schon von Straßburg aus geschehene Drohung, das ganze Kloster in Asche zu legen, ließen Alles befürchten. Je näher die Franzosen heranrückten, desto quälender wurden die Zustände des Ortes. Alles war zur Flucht bereit.

Mit dem 14. Juli kam wirklich ein Theil der französischen Truppen unter Schießen und wildem Gelärm in

dem Kloster an, worin einzig der Prior zurückgeblieben war, und wollte sogleich auf das Rauben ausgehen. Der Commandant dieser Truppen erklärte, daß Ferino, General der Avantgarde, das Kloster und die ganze Herrschaft in seinen Schutz nehmen wolle, wenn ihm 5000 Gulden gegeben, die Offiziere gespeist und die Soldaten mit Brod und Wein gelabt würden. Die zwei letzten Bedingungen wurden sogleich gutwillig erfüllt, das Geld aber, welches man nicht bei Handen hatte, am vierten Tage zusammengeschossen und erlegt. Doch wurden da und dort in der Stille Häuser geplündert und geschahen verschiedene Ungebührlichkeiten.

Von dem Einmarsche bis zum Abzuge der hinterlassenen Wache durfte keine Glocke geläutet werden; nach vollständiger Entfernung des Feindes lehrten die allerorts zerstreuten Religiosen nach und nach in ihr Gotteshaus zurück.

Die Franzosen wurden endlich von dem erzherzoglichen Prinzen Carl geschlagen und genöthigt, den Rückzug anzutreten. Noch im Oktober zogen mehrere tausend Mann österreichischer Truppen hier durch, mit welchen ihr Anführer sie vollends über den Rhein trieb.

Nun hoffte man, auf immer von diesem Feinde befreit zu sein; allein in der Osterwoche des Jahres 1797 brachen die Franzosen schon wieder in Deutschland ein, schlugen die österreichische Armee in Flucht, rückten in starken Märschen das Land herauf und waren über Malberg vorgerückt, da ein Courier den zwischen dem Kaiser und den Franzosen geschlossenen Waffenstillstand ankündete. So blieb diesmal das Kloster und die Ortschaften vor den feindlichen Einfällen glücklich bewahrt mit Ausnahme von Wittelbach, welches noch in der französischen Linie lag und erschrecklich zu leiden hatte.

In das Thal Münster kamen österreichische Truppen zu stehen, die man ernähren mußte.

Am 1. Dezember 1797 traten die Abgeordneten Oesterreichs und Frankreichs und der deutschen Stände in Rastatt zusammen, um einen dauerhaften Frieden zu schließen. Der Congreß ward den 9. Dezember eröffnet, in Folge dessen sowohl die österreichischen als französischen Truppen den Reichsboden verlassen mußten, und das Land ein wenig von den Beschwerlichkeiten des Krieges anrühren konnte. Während man aber noch mit dem Friedensschlusse beschäftigt war, fielen auf einmal die Franzosen unter Anführung des Generals Jourdan in das deutsche Reich ein und drangen wie im Fluge bis nach Schwaben vor. Hier erwartete sie Erzherzog Carl, der sie bei Ostrach, Biptingen und Stockach dermaßen schlug, daß die ganze Armee zertrümmert über den Rhein wich. Auf der Flucht kamen einige in das Kloster und forderten 200 Louisd'or, mußten sich aber mit 4 Louisd'or begnügen.

Das ganze Friedensgeschäft zu Rastatt zerfiel in Nichts, der Krieg dauerte wie vorher fort, und die Lieferungen für die österreichische Armee bedrängten das Volk von Neuem. Mitten unter diesen Drangsalen brach den 19. Dezember, Abends 9 Uhr, in dem Kamin der Gesindestube des Klosters ein furchtbares Feuer aus, das nur durch die größte Anstrengung gelöscht werden konnte.

* * *

Im April 1800 fingen die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich wieder an, von welchen auch das Kloster alsbald betroffen werden sollte. Am 30. Mai rückte ein französischer Offizier mit einem Trupp Reiter ein, der aller Orten zum Entsetzen der Religiösen und anderer Leute Wachen aufstellte. Er forderte 50 Louisd'or, ließ sich aber ebenfalls mit einer geringern Summe von 7 Louisd'or abfinden.

Höher als dieses stieg eine andere Summe. Im Juli forderten die Franzosen von dem Amte Ettenheim 100,000 Franken, woran die klösterlichen Unterthanen den dritten Theil bezahlen sollten; da aber dieses Geld unmöglich erlegt werden konnte, so wurde das Kloster allein für sich zur Bezahlung von 20,000 Franken verurtheilt und gezwungen, welcher bald noch eine andere Forderung folgte.

Im August wurde von dem Obergeneral Moreau eine Requisition an das Kloster gemacht, aus seinen Waldungen 1000 Eichen, 1000 Buchen und 4000 Tannen zu liefern, von welchen jedoch erstere nicht zu finden waren. Sie wurden von 24 Bauern aus dem Elsaß gefällt, die noch die Leute treulich ausfaugen halfen.

Zur Vermehrung des Unglückes kamen am 1. September drei französische Offiziere mit 105 Mann vom Depot, die bis zum 11. Dezember blieben. Die Offiziere hatte das Kloster zu bewirthen, die Soldaten aber die Einwohner von hier und Münchweier. Noch in demselben Monate (14.) trafen zwei Offiziere von Ettenheim ein, von dem dasigen Commandanten geschickt, welche 30 Louisd'or zu Kleidungsstücken forderten. Man handelte mit ihnen und mußte 20 Louisd'or erlegen.

Mit dem Anfange des Jahres 1801 gab sich von allen Seiten das Verlangen nach Frieden kund, der auch am 9. Februar zu Luneville unterzeichnet wurde. Es vergingen aber vom Abschlusse zwei ganze Jahre, bis das Entschädigungsgeschäft unter russischer und französischer Vermittlung zu Ende ging, während welcher Zeit das Breisgau immer von französischen Truppen besetzt blieb, darum auch das Maß der Drangsalen für das Kloster und seine Unterthanen noch nicht voll genug war.

Am 16. März 1801 kam ein französischer Generalstab, aus 21 Personen bestehend, sammt 20 Soldaten Wache.

Täglich mußten im Kloster dreimal drei Tafeln kostbar aufgestellt werden, die eine für die Offiziere, die andere für 8 Schreiber und die dritte für die Bedienten. Ebenso mußten die armen Leute den Soldaten des Tages dreimal zu essen geben. Das war aber nicht genug; die Offiziere zechten und schlemmten mit Weib und Kindern in den Wirthshäusern auf Kosten der Gemeinde, deren Schuld am Ende auf 6000 Gulden stieg.

IX.

Aufhebung des Klosters.

Mit dem Friedensabschlusse war das Unglück keineswegs beendet, von welchem das Kloster bisher heimgesucht worden ist, sondern vielmehr der Grund eines viel größern und unheilvollern gelegt, von dem es je betroffen werden konnte.

Mit der Forderung des linken Rheinufer verbanden die Franzosen das zweite Begehren: daß die durch solche Abtretung Verlust leidenden Fürsten durch verhältnißmäßige Erwerbungen auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden sollen. Zu diesem Behufe wurde die Maßregel der Säkularisation in Vorschlag gebracht und auch angenommen, in Folge dessen die Aufhebung aller Klöster und die Einziehung der geistlichen Güter im deutschen Reiche als Entschädigung der weltlichen Fürsten beschlossen wurde.

Der 24. August des Jahres 1802 wurde als Tag festgesetzt, von welchem an kein Verkauf, kein Handel und Vertrag mehr gültig war, den ein Stift oder Kloster unternommen hatte.